

Marlene Kowalski

Building global changemakers!? – Das UWC Robert Bosch College als Schule für Völkerverständigung

Zusammenfassung: In dem 2014 eröffneten United World College in Freiburg leben und lernen Jugendliche aus der ganzen Welt für zwei Jahre zusammen und sollen durch dieses einzigartige Erlebnis zu toleranten und verantwortungsbewussten Weltbürgern werden. Das Oberstufenkolleg, das auf den reformpädagogischen Ansatz von Kurt Hahn zurückgeht, basiert auf Prinzipien wie Chancengerechtigkeit, Internationalität und sozialem Engagement und ist im Schulprofil auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. In dem Artikel wird das UWC Robert Bosch College in Freiburg als Praxisbeispiel für eine gute Schule vorgestellt. Dafür wird, aufbauend auf der Darstellung der grundlegenden Idee der United World Colleges, das College in Freiburg hinsichtlich der Lern- und Lebensbedingungen näher betrachtet. In einem Reflexionsteil werden einzelne Aspekte der UWC Kultur beleuchtet und Transfermöglichkeiten für andere Schulen aufgezeigt.

Schlüsselworte: Schulkultur, Oberstufenkolleg, United World College, Kurt Hahn

Building Global Changemakers!? The Robert Bosch College in Freiburg as a School of international Understanding

Abstract: In the United World College in Freiburg, opened in 2014, young people from all over the world are living and learning together for two years in order to become tolerant and open-minded global citizens due to this unique experience. The College, going back to the pedagogical approach of Kurt Hahn, is based on principles such as equal opportunities, internationality and social commitment and focuses upon sustainability. The paper aims to present UWC Robert Bosch College in Freiburg as an example for a good school. Based on a short presentation of the general idea of the United World Colleges, the College in Freiburg will therefore be analysed concerning its learning and living conditions. In a reflection part, several aspect of UWC culture will be highlighted and opportunities for a transfer to other schools will be discussed.

Keywords: school culture, Oberstufenkolleg, United World College, Kurt Hahn

1. Eine Schule für Weltveränderer!?

„It’s your role, it’s your call not only to be educated but to be educated to transform the world to a pluralistic world, to accept the otherness of the other“. Gebannt lauschen die Schülerinnen und Schüler den Worten von Mounib Younan, dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes und Bischof der Evangelischen Kirchen in Jordanien und dem Heiligen Land. Es ist Mittwochmittag und Younan ist zu Besuch gekommen in das 2014 eröffnete United World College (UWC) in Freiburg, das mit erheblicher Unterstützung der Robert Bosch Stiftung errichtet worden ist und deshalb auch deren Namen trägt: UWC Robert Bosch College.

In der neu errichteten, lichtdurchfluteten Aula der Schule sitzen die 206 Schülerinnen und Schüler auf den Stufen wie in einem Amphitheater und hören aufmerksam auf das, was der hohe Gast ihnen zu sagen hat. Er spricht von unseren herausfordernden Zeiten, in denen Extremismus und Terrorismus herrschen, in denen durch die Medien Gewalt propagiert wird, in denen Glaube und Religion auch in Ideologie und Fanatismus umschlagen und unsere Gesellschaft zersetzen können. Es gäbe nur eine verändernde, transformative Kraft, die man diesen Herausforderungen entgegensetzen könne: Bildung. Nur durch Bildung, die zu Toleranz und Verständnis führt, könnten entscheidende Veränderungen in der Welt herbeigeführt werden. Und zwar von genau von ihnen: Den Jugendlichen im United World College. Es gehe darum, so der Bischof, zu erkennen, dass unsere globalisierte Welt nur ein kleines Dorf ist, in dem wir alle voneinander abhängig sind und deswegen nicht aufeinander verzichten können. Dieses kleine Dorf ist an diesem Mittwochmittag in der Aula versammelt: Die Schülerinnen und Schüler des Oberstufenkollegs, die zwischen 16 und 19 Jahre alt sind, kommen aus 88 Nationen dieser Welt, leben und lernen in Freiburg für zwei Jahre zusammen und absolvieren dort ihr International Baccalaureate (IB), ein internationales Abitur. Doch nicht nur das: Die Schule verschreibt sich explizit den großen Weltthemen und will die Jugendlichen zu mehr Verantwortung, Toleranz und Friedfertigkeit erziehen. Im Schulprogramm des United World College heißt es auf der Homepage: die jungen Menschen setzen sich dort „mit zentralen Themen der Menschheit auseinander: mit Völkerverständigung, Frieden und nachhaltiger Entwicklung“. Eine Schule also, die ganz große Ziele verfolgt. Dabei wird insbesondere auch auf Chancengerechtigkeit Wert gelegt, denn die Schülerinnen und Schüler werden unabhängig von der ökonomischen Situation ihrer Eltern von unabhängigen Länderkomitees ausgewählt und viele von ihnen erhalten ein Stipendium, welches die Schulkosten deckt.

Die Idee zu den United World Colleges stammt von dem deutschen Politiker und Pädagogen Kurt Hahn, der durch die Erfahrung des Kalten Krieges das Ziel schulischer Bildung und Erziehung vor allem darin sah, internationale Verständigung, Kooperation und Verantwortung gegenüber dem Nächsten in jungen Menschen zu fördern. Das erste United World College wurde 1962 in Wales eröffnet, das Robert Bosch College in Freiburg ist nun das 14. College weltweit und hat ebenso wie die anderen Colleges weitreichende und ambitionierte Ziele. Angesichts dieses umfassenden Bildungs- und Erziehungsauftrags, dem sich die United World Colleges verschreiben, liegt der Gedanke nahe, dass es sich bei diesem Schulkonzept um ein hochbrisantes handelt, das bislang in der Debatte um gute Schulen überraschenderweise eine untergeordnete Rolle spielt. Das mag auch daran liegen, dass die Oberstufenkollegs bislang ausschließlich im Ausland vertreten waren und Kurt Hahn selbst keine ausgefeilte Bildungs- und Erziehungstheorie vorgelegt hat, in der er seine pädagogischen Ideen wissenschaftlich fundiert hat. Dennoch haben die Ideale Hahns offenbar nicht an Bedeutsamkeit verloren, wie die Neugründung des Colleges zeigt.

In diesem Beitrag wird der Versuch unternommen, das United World College in Freiburg als Beispiel für eine gute Schule vorzustellen. Dabei wird zunächst auf das Schulkonzept der United World Colleges insgesamt eingegangen. Anschließend wird das Lernen und Leben am Robert Bosch College vorgestellt, wobei auch auf das Schulprofil Nachhaltigkeit eingegangen wird. In einem abschließenden Reflexionsteil wird auf Chancen und Herausforderungen des neuen United World Colleges verwiesen, sowie Möglichkeiten für den Transfer einzelner Elemente der Schulkultur in andere Schulen vorgestellt.

2. Die Idee der United World Colleges

Kurt Hahn (1886-1974), der die Idee zu den United World Colleges ausformulierte und in die Tat umsetzte, war kein Pädagoge im engen Sinne und doch schuf er in fünf Jahrzehnten „eine internationale Erziehungsrepublik, die wohl ihresgleichen nicht hat“ (Knoll 1986, 11). Der Politiker und Pädagoge Hahn glaubte fest an die Macht der Erziehung, die nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gesellschaft insgesamt moralisch formen und verbessern könne. Sein Erziehungsideal war der „tatkräftige, humanitär gesinnte Mensch, dessen Bewährungsraum Gemeinschaft und Staat sind“ (ebd.). Die Krise der Demokratie, die von Hahn vielfach diagnostiziert worden ist, könne vor allem durch Erziehung gelöst werden: Eine Erziehung, in der das Individuum lernt, sich seinem Nächsten zuzuwenden, Verantwortung zu übernehmen und Gesellschaft aktiv zu gestalten. Gerade die zwei Säulen des Dienstes am Nächsten und des Dienstes an der Gemeinschaft prägen die Erziehungsvorstellungen Kurt Hahns und nehmen in all seinen Schulgründungen einen zentralen Stellenwert ein. Das Bild des „Barmherzigen Samariters“, der sich selbstlos um den Anderen kümmert, wird dabei immer wieder aufgegriffen (vgl. Röhrs 1966, 85). Bevor Kurt Hahn den Plan für die United World Colleges schmiedete und durch Unterstützung namhafter Generäle 1962 das erste Atlantic College in Wales gründete (vgl. dazu auch Hoare 1966), hatte er bereits andere Schulen gegründet, die sich dem Ansatz einer „staatsbürgerlichen Erziehung“ verpflichteten (Hahn 1928, 41). Neben der Schule Schloss Salem, dem Birklehof und der Stiftung Louisenlund in Deutschland zählt zu Hahns Gründungen auch die British School Salem in Gordonstoun. Sein Ziel war es, in den Landerziehungsheimen, die an abgelegenen, inselhaften Orten fernab vom „gesellschaftlich-zivilisatorischen Getriebe“ situiert sind (Röhrs 1966, 84), Modelle für einen besseren Staat zu etablieren und dadurch zur gesellschaftlichen Entwicklung beizutragen.

Die Erziehungsideale Hahns fundieren auf einem kultur- und gesellschaftskritischen Ansatz, der davon ausging, dass die Jugendlichen vor den schädlichen Einflüssen der Gesellschaft und der „verweichlichenden Zivilisation“ (ebd., 87) geschützt werden müssten. Das Ideal der Bildung und Erziehung bei Kurt Hahn ist die der „pädagogischen Provinz“ (ebd., 83), in der Jugendliche durch Sport, Abenteuer und Wagnis, durch eine spartanische Lebensweise, Disziplin und klare Pflichten innerhalb der Gemeinschaft sich selbst und ihre Talente am besten entdecken und zu starken Persönlichkeiten reifen könnten (vgl. Hahn 1928; Röhrs 1966; Lausberg 2007). Kurt Hahn selbst verwendete für sein Konzept den Begriff der „Erlebnistherapie“ (Hahn 1962, 102) und legt damit offen, dass er ein ganzheitliches Programm verfolgt, das jedoch von bestimmten „Erziehungsproblemen“ ausgeht, wie Hartmut von Hentig (1966, 44) kritisch anmerkt. Denn Ausgangspunkt von Hahns pädagogischem Konzept ist die Diagnose von problematischen Umwelteinflüssen und zivilisatorischen Verfallserscheinungen, wie etwa körperliche Schwäche, Mangel an Initiative und Egoismus (vgl. Hahn 1962, 99 f.), denen man mit Widerstand und Disziplin entgegenzutreten müsse (vgl. kritisch dazu Hamm-Brücher 1966). Dass Hahn zudem die Pubertät und die sexuelle Entwicklung der Jugendlichen insgesamt zum pädagogischen Problem ausruft und die angestrebte „Charakterbildung“ vor allem als Widerstand gegen die Verführungen der Welt begreift, ist vielfach kritisiert worden (z.B. von Hentig 1966, Hamm-Brücher 1966). Nicht zuletzt hat der einstige Schüler Hahns, Golo Mann, trotz aller Bewunderung immer wieder eindrücklich diese „Irrtümer“ skizziert (Mann 1987, 30; vgl. auch Mann 1966). Inzwischen wird natürlich auch innerhalb der Schulen kritisch über die

modernitätsskeptischen Aspekte der Hahn'schen Pädagogik und seiner Diagnose einer krankmachenden Zivilisation und einer zu unterdrückenden Sexualität diskutiert.

Die United World Colleges basieren auf Kurt Hahns allgemeinem Erziehungsprogramm einer Erziehung zur Verantwortung, erweitern es aber noch maßgeblich um den Aspekt der Internationalität und Völkerverständigung. Die Idee zu den United World Colleges wurde 1955 in Paris am Nato-Verteidigungskolleg geboren. Dort erlebte Hahn, wie Stabsoffiziere und Diplomaten aus aller Welt, die sich noch vor kurzem im Zweiten Weltkrieg als Feinde gegenüberstanden „durch die tägliche Hingabe an eine gemeinsame Sache“ (Hahn 1957, 87) lernten, die Perspektive des Anderen einzunehmen und ihm zunehmend mit Verständnis und dann auch mit Sympathie zu begegnen. Der Luftmarschall Sir Lawrence Darvall schlussfolgerte aus seinen positiven Erfahrungen in diesem Weltkolleg, dass es hoffnungsvoll wäre, „werdende Menschen aus aller Welt in ihren empfänglichsten Jahren durch die Kameradschaft eines fordernden Gemeinschaftslebens miteinander zu verbrüdern“, wie Kurt Hahn sich in seiner Rede zwei Jahre danach erinnert (ebd., 88). Inspiriert von diesen Erfahrungen entstand der Plan zur Gründung von Schulen der Nationalitäten, den Atlantischen Schulen, wie Hahn sie zunächst nannte, in denen Jungen aus den fünf Nato-Ländern und neutralen Ländern gemeinsam leben und lernen sollten. In seiner Rede skizzierte Hahn den Plan von zunächst sechs solcher Internate und formulierte bereits eine Maxime, die bis heute von der UWC-Bewegung sehr hochgehalten wird: Die Jungen sollten ohne Rücksicht auf ihre soziale Herkunft und die finanzielle Lage ihrer Eltern ausgewählt werden (vgl. ebd.; Hoare 1966). Geprägt durch die Erfahrungen im College sollten sie sich als „Sendboten und Vorkämpfer unserer Gesinnung“ in ihrer Heimat bewähren, wie Hahn unter Bezugnahme auf Churchill postuliert (Hahn 1957, 89).

Mittlerweile gibt es 14 United World Colleges auf fünf Kontinenten und natürlich besuchen inzwischen auch Mädchen die Schulen. Ziel der United World Colleges war und ist es, junge Menschen in einer internationalen Gemeinschaft zu befähigen, gegenwärtige und künftige brisante Themen aktiv anzugehen und damit gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben. Auch das Ziel des UWC Robert Bosch College ist es explizit, die Jugendlichen durch die Erfahrungen im College zu „Weltbürgern“ zu machen und sie zu ermutigen, „mit den Herausforderungen der globalisierten Welt produktiv umzugehen“, wie die Mitgestalter vor der Eröffnung des College formulieren (Eschenbruch/ Rösch/ Schratz 2013, 22). Kurt Hahn hatte die Herausforderungen seiner Zeit vor Augen, als er in den 50er Jahren diesen Gedanken postulierte: Die Herausforderung des Kalten Krieges, zweier vorangegangener Weltkriege, Umbrüche demokratischer Strukturen, Feindschaften zwischen den Nationen. Die heutigen Herausforderungen sind freilich andere als damals. Bei der inhaltlichen Ausrichtung des Robert Bosch College hat man sich darum unter Analyse gesellschaftlicher Brennpunktthemen dazu entschieden, im Schulprogramm einen Schwerpunkt auf den Themenkomplex Nachhaltigkeit zu legen. Denn die Themen Klimawandel, Umweltzerstörung und ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen sind zentrale Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Dabei soll auch die Frage beleuchtet werden, wie neue Technologien zu einer nachhaltigen Nutzung unserer begrenzten Ressourcen beitragen können. Das Robert Bosch College hat damit die Idee von Kurt Hahn, die Beschäftigung mit gesellschaftlich relevanten Themen, aufgegriffen und in entscheidender Weise transformiert, um mit dem Schulprogramm auf gegenwärtig zentrale Themenfelder zu reagieren.

3. Das UWC Robert Bosch College in Freiburg

Das United World College in Freiburg ist ein Gemeinschaftsprojekt der Robert Bosch Stiftung und der Deutschen Stiftung UWC. Durch die Expertise der Robert Bosch Stiftung im Bereich exzellente Schulen und Schulentwicklung, die unter anderem in der jährlichen Vergabe des Deutschen Schulpreises zusammen mit der Heidehof-Stiftung ihren Ausdruck findet, haben sich die Verantwortlichen des Robert Bosch Colleges von Konzeptionsbeginn an mit den Kriterien einer guten Schule auseinandergesetzt. Der Deutsche Schulpreis wird auf der Grundlage von sechs Qualitätskriterien vergeben, an denen sich Schulen messen lassen müssen: Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulklima und Schulleben sowie Schule als lernende Institution (vgl. Schratz/ Pant/ Wischer 2014, 13). In der Planungsphase wurden genau diese Kriterien bedacht und als Orientierungsraster verwendet. Denn im neu zu gründenden College sollten die Kriterien guter Schulen in Deutschland verknüpft werden mit den Prinzipien der UWC Lern- und Schulkultur. Das College verstand sich damit von Beginn an als lernende Institution: Eine Schule, die von den Erfahrungen guter Schulen profitieren wollte, aber auch das Ziel hat, das Beste aus über 50 Jahren UWC-Kultur in sich zu vereinen. Dies soll vor allem durch das Wissen und die Erfahrung von Lehrkräften aus anderen United World Colleges ermöglicht werden, die das Schulprofil mit geschärft haben und nun auch in Freiburg tätig sind. Mit dem inhaltlichen Fokus auf Nachhaltigkeit sollte das Schulprofil zudem auf die gegenwärtigen globalen Herausforderungen ausgerichtet sein. Im Folgenden werden einzelne zentrale Aspekte der Schulkultur beleuchtet. Die Beobachtungen basieren auf einem mehrtägigen Aufenthalt am College im September 2015, bei dem ich in besonderer Weise Einblick in das Leben und Lernen am UWC erhalten durfte. Dem Vorgehen liegt ein ethnographischer Ansatz zugrunde (vgl. Breidenstein et al. 2013), bei dem durch teilnehmende Beobachtung versucht wurde, möglichst umfangreiche und authentische Einblicke in die Schulkultur zu erhalten. Da es sich jedoch um ein Schulporträt handelt, bei dem das Gesamtkonzept der Schule beleuchtet wird, können in diesem Rahmen keine tiefgehenden Analysen erfolgen.

3.1. Eine Schule der Vielfalt und Chancengerechtigkeit

In erster Linie ist das United World College, wie auch der Name verheißt, eine Schule, in der Jugendliche aus der ganzen Welt zusammen leben, lernen und Vielfalt erleben. Seit Beginn des Schuljahres 2015/2016 leben insgesamt 206 Schülerinnen und Schüler aus 88 Nationen auf dem Campus. Zusammen verbringen sie zwei Jahre und erwerben am Ende dieser Zeit einen internationalen Schulabschluss, das International Baccalaureate (IB)-Diplom, welcher ihnen ermöglicht, an Universitäten weltweit zu studieren.

Ein Verständnis für Verschiedenheit und Vielfalt soll dabei schon über die Art des Zusammenlebens gefördert werden: So wohnen alle Schüler auf dem Campus, nämlich dem Gelände des alten Kartäuserklosters, das aufwendig renoviert worden ist und in dem nun der Unterricht stattfindet. Die Jugendlichen wohnen in neu errichteten Häusern auf dem Gelände, die in ihrer modernen Architektur eine inspirierende Ergänzung zur Kulisse des alten Kartäuserklosters darstellen. In den Häusern leben jeweils 24 Schülerinnen und Schüler, die auf Vierbettzimmer verteilt sind. Das Besondere ist, dass jeweils vier Schüler bzw. Schülerinnen aus vier verschiedenen Ländern in einem Zimmer zusammenleben. In dieser kleinsten Einheit des Zusammenlebens werden sehr schnell und konkret die Herausforderungen und die Bedeutung des interkulturellen Austauschs deutlich. Viele der Jugendlichen berichten, dass durch das so enge Zusammensein mit jungen Menschen

anderer Kulturen und Religionen sehr schnell ein Bewusstsein für Toleranz entsteht, aber viele dadurch auch erst die Verortung in ihren eigenen Gewohnheiten wahrnehmen. Banale Fragen nach Ordnung und Sauberkeit, Ruhe und Schlafenszeiten spielen dabei ebenso eine Rolle wie die Frage nach religiösen Praktiken und Übungszeiten für Instrumente. Durch die enge Form des Miteinanders entsteht ein Diskursraum, in dem die Schüler sich mit den Bräuchen und Gewohnheiten ihrer Mitschüler auseinandersetzen. An einem der Tage, in denen ich das College besuche, ist ein religiöser Feiertag, im Islam das Opferfest, im Judentum Jom Kippur. Viele Schüler fasten an dem Tag und nicht nur die, die sich selbst einer der beiden Religionen zugehörig fühlen. Als ich den Schüler aus Norwegen, mit dem ich mich gerade unterhalte, frage, ob er mit zum Mittagessen in die Mensa kommt, erklärt er mir, dass Feiertag ist und er aus Solidarität mit seinen Freunden auch auf das Essen verzichtet. „Experience the difference“ sagt er nur, als ich wissen möchte, warum er das tut, und ich höre es als Abenteuerlust, andere Lebensformen und Rituale zu erleben, aber auch als Aufforderung an mich, Verschiedenheit bewusst zu entdecken. Den Schülern im College geht es ganz konkret darum, das Andere kennenzulernen und zu erleben, über den eigenen Normalhorizont hinaus.

Die Auswahl der Schülerinnen und Schüler wird durch Nationale Komitees gesteuert, die in jedem Land das Auswahlverfahren koordinieren und durchführen. Orientiert wird sich dabei vor allem an den Kriterien Leistung und gesellschaftliches Engagement und explizit nicht am sozioökonomischen Hintergrund der Eltern. Die Kandidaten belegen über zwei Gutachten, die sie mit der Bewerbung einreichen, ihre Fähigkeiten, ihr Potenzial und ihr soziales Engagement. In Deutschland orientiert sich das zweistufige Verfahren, das jährlich von der Deutschen Stiftung UWC durchgeführt wird, am Auswahlverfahren der Studienstiftung des deutschen Volkes, ist aber noch umfangreicher. Die Schüler bewähren sich in Interviews, Präsentationen und Gruppendiskussionen. Erst nachdem ein Schüler oder eine Schülerin angenommen wurde, wird geprüft, inwieweit die Eltern in der Lage sind, für das Schulgeld aufzukommen. Falls dies nicht der Fall ist, werden Stipendien vergeben, die einen Teil oder die Gesamtheit der Kosten decken. Die Plätze an den United World Colleges sind begehrt: Auf die 50 Plätze für deutsche Schüler, die die Deutsche Stiftung UWC 2015 vergeben hat, haben sich fast 400 Jugendliche beworben. Das Besondere an der Auswahl der Schüler ist zudem: Die Kandidaten können nicht entscheiden, an welches der 14 Colleges weltweit sie kommen. Insofern steht bei der Bewerbung das Interesse an der grundlegenden Idee der United World Colleges und den dort vermittelten Idealen im Vordergrund.

Von den 206 Jugendlichen, die am College in Freiburg leben, erhalten etwa 70 % ein Vollstipendium, welches die gesamten Schulkosten abdeckt, die sich auf rund 20.000 € pro Jahr belaufen. 25 % der Jugendlichen erhalten ein Teilstipendium, bei dem die Eltern je nach Einkommen Anteile des Schulgeldes dazuzahlen. Bei nur 5 % der Schüler werden die Gesamtkosten des Aufenthalts von den Eltern gezahlt. Dies entspricht durchaus einem Ideal von UWC, weil ermöglicht wird, dass die Jugendlichen wirklich nur auf der Grundlage ihrer Leistung und ihres Engagements ausgewählt werden. Die Stipendien werden von Unternehmen oder Stiftungen aus Baden-Württemberg, aber auch von Einzelpersonen finanziert, die die Idee unterstützen wollen. Die Herausforderung besteht freilich darin, die Stipendienfinanzierung nachhaltig zu sichern, damit die Auswahl auch weiterhin nach Kriterien unabhängig vom finanziellen Hintergrund erfolgen kann. Die laufenden Schulkosten

werden derzeit zur Hälfte vom Land Baden-Württemberg übernommen, zur anderen Hälfte von privaten und Unternehmensspenden.

3.2. Lernen in einer hochmotivierten und leistungsstarken Community

Gerade weil viele Schüler es als eine besondere Chance begreifen, am Robert Bosch College leben und lernen zu dürfen und dort ein internationales Abitur zu absolvieren, sind sie hochmotiviert und engagiert. Am UWC Freiburg treffen in einer sehr ungewöhnlichen Kombination und Dichte außerordentlich leistungsbereite Schüler auf sehr engagierte Lehrer, für die die Arbeit am UWC nicht einfach nur ein Job, sondern eine persönliche Aufgabe ist, die mit Leidenschaft und Idealismus verbunden ist.

Dadurch wird das Lernen zu einem besonderen gemeinsamen Erlebnis. Gelernt wird in kleinen Klassen mit maximal 15 Schülern. Alle Klassenräume im Kartäuserkloster sind neu renoviert, angepasst an die Lerngruppen relativ klein und mit neuester Technik ausgestattet. Die Schüler sitzen in einem Halbkreis oder in U-Formation mit dem Blick nach vorne zum Whiteboard gerichtet, die Atmosphäre im Unterricht ist sehr herzlich und gelöst. Das liegt zum einen daran, dass die Lehrer sehr präsent und fordernd sind, zugleich aber auch humorvoll und mit sichtbarem Elan ihrer Tätigkeit nachgehen. Zum anderen liegt die lockere und zugleich energiegeladene Stimmung an der Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler. In den hospitierten Unterrichtsstunden haben sich immer fast alle Schüler durch aktive Beiträge am Unterrichtsgespräch beteiligt, kritisch nachgefragt, ergänzt, eingehakt, Diskussionen in Gang gebracht. Das Aktivitätsniveau war auffallend hoch und beeindruckend. Die Herzlichkeit, die zwischen Lehrern und Schülern beobachtbar ist, liegt auch an den flachen Hierarchien, die am Robert Bosch College herrschen und bewusst gepflegt werden. So werden alle Lehrer geduzt und mit Vornamen angesprochen, auch den Rektor Laurence Nodder, einen freundlichen und energischen Mittfünfziger aus Südafrika, der zuvor das United World College in Swasiland geleitet hat, nennen alle herzlich nur Laurence. Eine solche Kultur ist an deutschen Schulen selten, hier fällt vor allem das Oberstufenkolleg in Bielefeld ein, an dem ebenfalls die Lehrkräfte geduzt werden.

Die Schüler, die aus sehr unterschiedlichen Schul- und Unterrichtskulturen kommen, nehmen diese herzliche Atmosphäre am College bewusst wahr und bringen diese auch zum Ausdruck. Sie würdigen nicht nur das pädagogische Geschick und die Freundlichkeit der Lehrer, sondern auch deren hohe fachliche Expertise. An dem Mittag, an dem der Bischof in der Schulaula seine Rede über die transformative Kraft von Bildung hält, halten auch einige Schüler Lobreden auf ihre Lehrer. Sie haben sich ausgedacht, einen „Teacher Appreciation Day“ auszurufen, um ihren Lehrern einfach mal Danke zu sagen für ihre täglichen Bemühungen, ihre Hingabe und ihre Leidenschaft. Sie bedanken sich dafür, dass die Lehrer an sie glauben, sie in ihren Ideen unterstützen, bestärken und immer für sie ansprechbar sind. Einige Schüler singen ein selbstgedichtetes und selbstkomponiertes Lied, in dem sie ihre Lehrer je individuell mit einem kleinen Vers würdigen. Für die Außenstehende wirkt diese Dankbarkeits- und Lobeswelle überraschend und groß dimensioniert, aber auch ganz authentisch. Die Schüler betonen häufig, dass sie aus Schulsystemen kommen, in denen vor allem Autorität und Distanz eine Rolle spielen und am College demgegenüber eine ganz andere Art des Miteinanders gepflegt wird.

Bei den Lehrern selbst handelt es sich um eine sehr ausgewählte Gruppe von Pädagogen. Die Stellen waren stark nachgefragt: Auf die 32 Lehrerstellen, die für den Start des UWCs für das Schuljahr 2014/15 ausgeschrieben waren, bewarben sich über 700

Lehrerinnen und Lehrer aus der ganzen Welt. Ausgewählt wurde dann vom Schulleiter und seinem Team nach fachlicher Expertise, Erfahrungen im internationalen Unterrichtskontext und nach Leidenschaft für das Fach. Viele der Lehrer sind hochqualifiziert und haben zuvor in ihrem Fach einen PhD absolviert, an Forschungsinstituten weltweit gearbeitet oder waren an internationalen Schulen tätig. Kurt Hahn selbst forderte bereits in den 1920er Jahren, dass an seinen Landerziehungsheimen „bessere Lehrer“ unterrichten sollten als an staatlichen Schulen, die sowohl fachlich kompetent seien, als auch eine „leidenschaftliche Arbeitsenergie ausströmen“ (Hahn 1928, 46f.). Dieses Commitment für die Sache wird auch am UWC gefordert. Denn natürlich müssen die Lehrerinnen und Lehrer auch in die UWC-Schulkultur „passen“ und sich dem umfangreichen Schulprogramm verpflichtet fühlen. Schließlich bietet jeder Lehrer neben seinem Unterricht auch Arbeitsgemeinschaften an, übernimmt in regelmäßigen Abständen abends im Internat Schließdienste und nimmt an Abendveranstaltungen teil, die im Rahmen des Schulprogramms stattfinden. Viele Lehrer von staatlichen Schulen hätten Mühe damit, dieses Engagement zu verstehen, sagt eine Lehrerin aus Kanada. Darum fällt auch auf, dass fast alle der Lehrenden am UWC Freiburg bereits Erfahrungen in der UWC Bewegung haben, früher selbst Schüler oder zuvor Lehrer an einem der anderen Colleges weltweit waren und sich insofern in besonderer Weise mit der Kultur und dem Auftrag identifizieren. Die Erfahrungen der Schüler am College können sie damit in besonderer Weise teilen und nachvollziehen.

Daher auch die Tatsache, dass das Lernen am College sehr individualisiert ist. So hat jeder Schüler seinen eigenen, individuellen Stundenplan, je nachdem welche Kurse er für das Abitur belegt. In fachlicher Hinsicht kommen die Schüler mit sehr unterschiedlichen Leistungsständen an die Schule. Zwar sind alle Schüler sehr leistungsbereit, aber durch die länderspezifischen Schulkulturen ist das Niveau durchaus heterogen. Hinzu kommt, dass nicht alle Schüler, wenn sie ans College kommen, die Unterrichtssprache Englisch sehr gut beherrschen. Denn es gibt keinen verbindlichen Englischtest. Die meisten machen freilich sehr schnell große Fortschritte in Englisch, weil es auch die normale Umgangssprache in der internationalen Community ist. Von den Lehrern verlangt diese in vielerlei Hinsicht heterogene Schülerschaft eine besondere Sensibilität und differenzierende Strategien und Methoden. Im College wird versucht, auf die Lernstände der Schüler einzugehen, aber sie auch zu ermutigen, sich in kleinen Schülergruppen gegenseitig zu unterstützen.

Besonders am Unterrichtscurriculum ist zudem, dass es spezielle Fächer gibt, wie etwa das Fach „Umweltkunde“ („Environmental Systems and Societies“), in dem unser Ökosystem beleuchtet wird. Auch das Fach „Wissenstheorie“ („Theory of Knowledge“) ist für alle Schüler verbindlich. In diesem Unterrichtsfach, welches eine Mischung aus Philosophie, Logik und Psychologie ist, setzen sich die Schüler mit Ursprüngen und Formen des Wissens auseinander. Zudem wird das Fach Weltliteratur angeboten, welches alle Schüler belegen, die nicht deutsche Muttersprachler sind. Denn diese erhalten in einer Extragruppe Deutsch- und Literaturunterricht, damit ihr IB Diplom auch in Deutschland als gleichwertig zum deutschen Abitur anerkannt wird. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Sprachen, die als Fach oder als AG belegt werden können, wie etwa Arabisch, Japanisch oder Vietnamesisch.

Für viele Lehrkräfte besteht der Reiz darin, in so einer motivierten und motivierenden internationalen Gemeinschaft zu arbeiten. Ein Lehrer aus Norwegen, der vorher am United World College in Indien tätig war, nennt vor allem drei Gründe und Motive für seine Arbeit am Robert Bosch College. Erstens seinen persönlichen Idealismus, der mit dem Wunsch

einhergeht, junge Menschen zu prägen. Zweitens das persönliche Abenteuer, in anderen Ländern zu leben und zu arbeiten. Drittens die akademische bzw. schulische Herausforderung, so wissbegierige Jugendliche aus so verschiedenen (auch schulischen) Kulturen zu unterrichten und dies auf fachlich hohem Niveau. Das Thema Vielfalt wird auch im Unterricht immer wieder aufgegriffen und die Perspektiven der Schüler tragen dazu bei, religiösen, politischen, sozialen und ethischen Pluralismus zu erleben und sich immer wieder mit der Andersheit des Anderen auseinanderzusetzen.

3.3. Aktivität und Dienste an der Gemeinschaft

Am Robert Bosch College wird von Beginn an ein weiter Lern- und Leistungsbegriff vertreten: Das Lernen soll nicht nur im Klassenraum stattfinden und sich auf das Aneignen von Wissen beziehen, sondern auch soziales, lebenspraktisches und nachhaltiges Lernen umfassen. So ist im Schulprogramm fest verankert, dass alle Schülerinnen und Schüler, um den Schulabschluss zu erhalten, in den zwei Jahren am College mindestens 150 Stunden Aktivität und soziales Engagement in den Bereichen „Creativity, Activity, Service“ (CAS) nachweisen müssen. Der Gedanke zu den verpflichtenden „Activities“ und ihr Stellenwert sind dabei schon im Konzept des ersten United World Colleges 1962 in Wales verankert. Denn dabei werde in besonderer Weise Dienst an der Gemeinschaft und Dienst am Nächsten gefordert und Völkerverständigung ermöglicht (vgl. Hoare 1966, 243).

Die Schüler im Robert Bosch College können im CAS-Programm, wie es am College kurz heißt, selbst ihre Schwerpunkte wählen und entscheiden, ob sie eher im Klostersgarten aktiv sein, in einem Altenheim helfen oder Aktionen zur Unterstützung von Obdachlosen ins Leben rufen wollen. Das CAS-Programm wird als gleichwertiger Teil des Unterrichts betrachtet und die Schüler erhalten für die Kontinuität ihres Engagements Noten, die in das IB eingehen. Die Schüler entwickeln mit den CAS-Koordinatoren auch eigene Projekte und übertreffen die geforderte Stundenanzahl bei weitem. Allein für den Bereich Service engagieren sich viele Schüler 4-6 Stunden pro Woche. Sie rufen Aktionen ins Leben, engagieren sich bei NGO's und helfen bei regionalen Vereinen wie der Freiburger Tafel. In einem „Marmeladenprojekt“ haben die Schüler im vergangenen Jahr die Freiburger Obdachlosenhilfe unterstützt: Sie haben Obst von regionalen Supermärkten eingesammelt, das nicht mehr verkauft wurde, dieses auf selbst gebauten Solarkochern zu Marmelade gekocht und die Marmelade an Wochenenden vor dem Supermarkt gegen länger haltbare Lebensmittel eingetauscht. Diese wurden dann der Obdachlosenhilfe zur Verfügung gestellt. Die Initiative war sehr erfolgreich und verdeutlicht, dass in vielen Projekten der Jugendlichen sozial-ökologisches Engagement und Kreativität zusammenfallen. Im Klostersgarten, der noch aus dem Mittelalter stammt, können die Jugendlichen etwas über ökologischen Gartenbau lernen und beim Anbauen und Ernten von Obst und Gemüse helfen. Beim Gartenprojekt helfen auch ältere Bürger aus Freiburg, die sich ehrenamtlich engagieren wollen. Für viele Jugendliche, die aus einem eher urbanen Umfeld stammen, ist diese Naturerfahrung ganz neu und prägend. Inspiriert ist dieser Ansatz auch von den reformpädagogischen Ideen von Hermann Lietz und Georg Kerschensteiner, die in ihren Schulkonzepten explizit die Bedeutung der körperlichen und sinnvollen Betätigung für die Entwicklung der Jugendlichen betont haben.

Dabei geht es insgesamt darum, dass die Schüler sich sowohl körperlich betätigen, als auch im musisch-kreativen und sozialen Bereich aktiv werden. Der Bereich „Activity“, in dem sich die Jugendlichen sportlich aktiv werden und zwischen Sportarten wie Fußball, Rugby oder Yoga wählen können, ist auch deshalb bedeutsam, weil es an der Schule keinen regulären Sportunterricht gibt. Zudem spielen viele Schüler Instrumente, finden sich in Tanz-

Theater- und Musicalgruppen zusammen und proben für Performances. Der CAS- Bereich bietet insgesamt viel Freiraum für die individuellen Interessen der Jugendlichen. So können sie jedes Semester neu ihre Aktivitäten wählen und sich dabei in verschiedenen Feldern ausprobieren. Dahinter steht der Gedanke, dass sie sich als selbstwirksam erfahren, mit ihren Ideen konkret etwas bewirken und Menschen helfen können. Darüber hinaus tragen die CAS-Projekte in erheblichem Maße dazu bei, dass die Schulgemeinschaft in der Stadt Freiburg sichtbar wird und einen regionalen Impact leistet.

3.4. Nachhaltigkeit als zentraler Fokus

Das Thema Nachhaltigkeit, das im Schulcurriculum verankert ist, zieht sich wie ein roter Faden durch die Schulkultur. Dabei spielt auch der Standort Freiburg eine entscheidende Rolle für diese thematische Fokussierung, wie der Koordinator für Nachhaltigkeit, Tobi Kellner, erläutert: Der Campus im alten Kartäuserkloster wird als Green Campus bezeichnet, weil dort nicht nur Häuser stehen, die den hohen Energieeffizienzstandards entsprechen, sondern der Klostersgarten auch ganz konkret regionalen Gemüse- und Obstanbau ermöglicht. Dort können die Jugendlichen aktiv werden, alte Tomatensorten züchten, Salat anbauen und Äpfel ernten. Die geernteten Lebensmittel werden direkt in der Schulmensa für das Essen verwendet. Freiburg als Green City bietet zudem zahlreiche Organisationen, Institute und Vereine, die im Bereich Nachhaltigkeit tätig sind. So etwa das Fraunhofer Institut für Solarzellenforschung oder NGO's wie die Ökostation oder der Kunzenhof¹. Nachhaltigkeitsthemen sind darüber hinaus auch im Schulcurriculum verankert. So gibt es zum einen ein besonderes Unterrichtsfach, bei dem sich die Schüler mit Nachhaltigkeitsfragen auseinandersetzen: Das Fach „Environmental Systems and Societies“ ist eine Verknüpfung von Umweltkunde und Sozial- und Gesellschaftskunde, wobei auch über Technologien gesprochen wird, die zu einer nachhaltigen Nutzung von Ressourcen beitragen können. Zum anderen stehen auch in anderen Fächern, wie etwa im Französischunterricht, Themen wie Umwelt, Umweltzerstörung und Klimawandel im Fokus.

Beim Thema Nachhaltigkeit steht im Robert Bosch College darüber hinaus auch die individuelle Lebensführung auf dem Prüfungsstand. So wurde im College beispielsweise in einer Projektwoche eine lebhaftige Debatte darum geführt, ob und inwieweit es nachhaltig sei, das Flugzeug zu nutzen. Denn viele Schüler fliegen in den Ferien in ihre Heimatländer, was zumindest auf kurze Sicht betrachtet nicht unbedingt umweltschonend ist. Eine weitere hitzige Diskussion rankte sich um die Frage, ob es fleischfreie oder vegane Tage in der Mensa geben sollte, da auch die Haltung von Tieren für den menschlichen Verzehr ökologisch zumindest bedenklich ist. In diese Debatte spielten dann freilich auch religiöse und kulturelle Argumente hinein, denn in manchen Ländern und Kulturen ist es durchaus schwierig, sich komplett ohne tierische Lebensmittel zu ernähren.

Doch für den Nachhaltigkeitskoordinator sind es genau diese Debatten, bei denen sich die Schüler mit ihren eigenen Vorstellungen und den Argumenten ihrer Mitschüler auseinandersetzen, die ihnen die Herausforderung der Nachhaltigkeitsthematik konkret vor Augen führen. Im Jahresbericht 2015 schreibt Tobi Kellner dazu, dass die Mission zur

¹ Beim „Lernort Kunzenhof“ in Freiburg handelt es sich um einen 400 Jahre alten Schwarzwaldhof, der ökologisch bewirtschaftet und als „Lernbauernhof“ für Kinder und Erwachsene genutzt wird. Auf den zwei Hektar Grünland kann man durch kleine Gärten, Felder und Tierversorgung kleinbäuerliche Landwirtschaft und nachhaltige Ressourcennutzung erleben. Der Lernort Kunzenhof ist seit dem Jahr 2008 offizielles Projekt der Weltdekade Bildung für nachhaltige Entwicklung. Für mehr Informationen: <http://www.kunzenhof.de/>

Nachhaltigkeit, die sich das Robert Bosch College vorgenommen hat, nur erfüllt werden kann, wenn der Aufenthalt am College die Schüler dazu ermutigt und dazu befähigt, zu einer aktiven Veränderung beizutragen („to become active change-makers“), sowohl durch einen Wandel ihres persönlichen Lebensstils als auch durch Aktivismus (Kellner 2015, 5).

Dass Nachhaltigkeit nicht nur ein Thema des sinnvollen Umgangs mit knappen Ressourcen in unserer Umwelt, sondern auch mit den eigenen begrenzten Energieressourcen ist, wird immer wieder zum Thema in der Schulgemeinschaft. Denn die Gefahr besteht, und das reflektieren sowohl Schüler als auch Lehrer, dass alle in ihrem vielgestaltigen Engagement ihre eigenen Grenzen nicht mehr wahrnehmen und sich gewissermaßen „überengagieren“. Intern wird dieses Phänomen beschrieben, indem man von den „3 S“ redet, nämlich „studying“, „sleeping“ und „socialising“. Aber man schaffe immer nur zwei von drei „s“ ganz zu erfüllen. Bei vielen Schülern kommt das Schlafen etwas zu kurz, manche schreiben noch nachts um zwei Uhr Emails an ihre Lehrer oder sitzen bereits ab morgens um sechs Uhr wieder in der Bibliothek, um für eine Seminararbeit zu recherchieren. In der Konzeptionsphase des Robert Bosch Colleges, in der die Frage nach der Ausrichtung des Schulprogramms im Raum stand, wurde auch angedacht, das Thema „Gesundheit“ als Schwerpunkt zu setzen, weil es sich ebenfalls um ein zentrales Thema unseres 21. Jahrhunderts handelt. In der UWC-Bewegung ist man für das Thema der „Überlastung“ durch Engagement also durchaus sensibilisiert. Aber wie bei jeder Schule kurz nach der Gründung müssen sich auch am Robert Bosch College die Personen, Strukturen, und Abläufe erst einmal etablieren, die Erwartungen einpendeln, die Grenzen gezogen werden. Die Schule versteht sich auch in dieser Hinsicht als lernende Institution.

Dennoch stellt sich die Frage, ob die Überlastung nicht auch im System angelegt ist. Denn zum einen ist das College als UWC von vornherein mit hohen Idealen und Erwartungen aufgeladen, denen Lehrer und Schüler nachzukommen versuchen. Zum anderen besteht die Gefahr, dass dadurch andere Formen des Wettbewerbs zwischen den Jugendlichen entstehen, etwa darum, wer sich bei besonders vielen AGs engagiert oder die meisten Stunden im Ehrenamt sammelt. Dass dieses Phänomen nicht neu und vielleicht sogar in der pädagogischen Konzeption und dem pädagogischen Anspruch Kurt Hahns angelegt ist, zeigt ein Blick zurück. Golo Mann, der in seiner Schulzeit den Pädagogen Kurt Hahn erlebt hat und diesen als die Persönlichkeit bezeichnet, die ihn am „stärksten und nachhaltigsten beeinflusst hat“, sagt zugleich, dass dieser seine Schüler mit seinen Ansprüchen und Erwartungen überfordert habe und überschätzt habe, was eine Schule im glücklichsten Fall leisten könne (Mann 1987, 30f.).

3.5. Zusammenleben auf einem Campus

Das Zusammenleben aller Schüler auf einem Campus stärkt noch einmal das Gemeinschaftsgefühl, ist aber zugleich mit Herausforderungen verbunden.

Einige der derzeit 32 Lehrerinnen und Lehrer am Robert Bosch College Freiburg leben auch auf dem Campus und sind damit zugleich Hauseltern für einzelne Schülergruppen. Schüler und Lehrer wohnen jedoch in getrennten Häusern. Denn seit der Aufdeckung und sukzessiven Aufarbeitung der sexuellen Übergriffe an deutschen Internatsschulen im Jahr 2010 ist es gesetzlich vorgeschrieben, dass Lehrkräfte in Internaten nicht mit Schülerinnen und Schülern in einem Haus leben dürfen, die über 16 Jahre alt sind. Die Verantwortlichen der Schule gehen insgesamt kommunikativ sehr offen mit dem spannungsreichen Verhältnis von Nähe und Distanz um, das sich notwendigerweise aus dieser engen Form des

Zusammenlebens und Zusammenlernens ergibt. Sie sind sich der Herausforderung und der besonderen Beobachtung bewusst, die mit der Neugründung einer reformpädagogisch orientierten Internatsschule in Deutschland verbunden sind (vgl. dazu auch Oelkers 2011; Miller/Oelkers 2014).

Bislang sind in der UWC Bewegung keine Fälle von Übergriffen von Lehrern bekannt. Es wird aber auch strukturell versucht, der Herausbildung von problematischen Formen der Nähe und Abhängigkeit zwischen Lehrer und Einzelschülern entgegenzuwirken: So gibt es am Robert Bosch College, wie an allen UWC Schulen, für den Einzelschüler stets mehrere präsenste Ansprechpartner: Neben den zuständigen Houseparents gibt es etwa die Tutoren, die nochmal eine zusätzliche Beratungsfunktion haben. Darüber hinaus wird möglichen Hierarchie- und Abhängigkeitsstrukturen auch dadurch entgegen gewirkt, dass die Lehrkräfte nur in begrenzter Weise für die Noten und Abschlüsse der Schüler zuständig sind: So vergeben sie zwar innerhalb des Schuljahres Zwischennoten, aber die Abschlussprüfungen am Ende der Collegezeit werden von externen Gutachtern korrigiert. Zusätzlich wird versucht, in Weiterbildungen und Coachings die Lehrkräfte für heikle Situationen zu sensibilisieren und Handlungsstrategien zu entwerfen. Insgesamt wird am Robert Bosch College offen und proaktiv versucht, möglichen Bedenken der Öffentlichkeit zu begegnen. So gibt es auch zahlreiche Führungen über das UWC Gelände, in denen Interessierte die Möglichkeiten haben, Einblicke in das Leben und Lernen am UWC zu erhalten. Diese kommunikative Offensivstrategie wird unterstützt durch eine Kommunikationsmanagerin, deren Aufgabe es ist, das Schul- und Lernkonzept des UWC nach außen zu vertreten und die Öffentlichkeit an den Geschehnissen im College teilhaben zu lassen. Dass es eine solche Stelle überhaupt gibt, zeigt, dass das College viel Wert darauf legt, Transparenz über das Geschehen innerhalb der Schule herzustellen, Interesse zu wecken und auf das Potenzial des pädagogischen Ansatzes hinzuweisen.

Auch beim Zusammenleben ist das Thema Vielfalt präsent: So leben die Lehrerinnen und Lehrer auf dem Campus in unterschiedlichen Lebensformen und demonstrieren den Schülerinnen und Schülern damit indirekt vielfältige Lebensmodelle. Neben einigen „klassischen“ Familien leben auch Personen ohne festen Partner und ein gleichgeschlechtliches Paar mit Kind auf dem Campus. Mit der Diversität von Identitäten und Lebensformen wird offen umgegangen: So gibt es im Schulhaus einige geschlechtsneutrale Toiletten („All Gender Restrooms“) sowie eine LGBT-AG, in der einige Schülerinnen und Schüler über Identität, Gender und Lebensformen diskutieren. Das College zeigt sich damit in besonderer Weise als gender-sensible Schule, was vor dem Hintergrund der vielfach festgestellten Homophobie und Diskriminierung an Schulen besonders hervorzuheben ist (vgl. dazu die aktuelle Studie von Krell/ Oldemeier 2015). Der Herausbildung einer eigenen, (auch geschlechtlichen) Identität wird damit am College Raum gegeben, unter den Grundsätzen von Toleranz und Respekt. Damit ist das UWC nicht nur im bundesdeutschen Vergleich überdurchschnittlich für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt sensibilisiert und progressiv. Auch in den vielen Herkunftsländern der Schülerinnen und Schüler herrscht häufig noch eine diskriminierende Gesetzgebung und kulturelle Praxis (vgl. als Überblick Carroll/ Itaborahy 2015). Daher erleben die Schüler in dieser Hinsicht auf dem Campus eine „bessere Welt“.

4. Kritische Reflexion und Transfermöglichkeiten für Schulentwicklung

Nach einer knappen Vorstellung des außergewöhnlichen Schulkonzepts sollen abschließend noch einige Aspekte aus der Schulkultur kritisch beleuchtet werden. Daraufhin werden Transfermöglichkeiten für andere Schulen diskutiert, die Schulentwicklungsprozesse befördern und einen Beitrag zur schulischen Profilbildung leisten können.

Die Frage, ob es sich beim Robert Bosch College um eine Eliteschule handelt, ist überpräsent. Viele Lehrer bezeichnen sie jedoch als ein „rotes Tuch“, weil der Begriff „Elite“ in Deutschland ausgesprochen heikel sei und viele damit eine Schule assoziierten, die vor allem für Kinder aus finanziell privilegierten Familien zugänglich sei, wie etwa die Schule Schloss Salem. Doch von dieser finanziellen Elite grenzen sich alle ab, die ich nach dem Elitestatus des UWC Robert Bosch Colleges frage. Und in der Tat ist das College kein zweites Salem, obwohl beide Schulen vom selben Gründer Kurt Hahn stammen, sich dem Anspruch einer „Erziehung zur Demokratie“ verschreiben und in altherwürdigen Mauern situiert sind. Jedoch ist das Robert Bosch College besonders stolz darauf, dass der Zugang zur Schule Jugendlichen nach Kriterien des sozialen Engagements und der Leistungsfähigkeit gewährt wird, unabhängig von ihrem sozioökonomischen Hintergrund. Und dass momentan 95 % der Schüler am College finanzielle Unterstützung durch Stipendien erhalten, verdeutlicht, dass diese Schüler sich den Besuch einer solchen Schule selbst nicht leisten könnten und insofern nicht zu einer finanziellen Elite gehören.

Dennoch wird der Begriff „Elite“ auch von vielen Schülern bejaht. In dem Sinne, dass es um eine andere Elite geht, keine finanzielle, sondern eine Verantwortungselite, „Bildungselite“ nennt es ein Lehrer, „Elite des Engagements“ eine andere Lehrerin. Die Schüler sollen und wollen zu „change-makers“ werden, zu Weltbürgern, die etwas anstoßen und verändern. So steht es auch im Jahresbericht der Schule und so wird es in vielen der Reden betont, die die Schüler hören. Insofern sollen sie eine herausgehobene Stellung in unserer Gesellschaft einnehmen, Innovationen befördern und Toleranz leben. Eine Elite des Mutes und der sozialen Verantwortung. Auch der Blick zurück zeigt, dass der Elite-Begriff in den pädagogischen Idealen von Kurt Hahn keinesfalls abwegig ist: So spricht Hermann Röhrs bereits 1966 von einer „Elite der Nächstenhilfe“ (Röhrs 1966, 96) und beschreibt als Ziel der Hahn'schen Pädagogik die „Bildung einer Elite, die in hoher sozialpolitischer Verantwortung [...] eine friedliche Kooperation der Völker anstrebt“ (ebd., 85). Es kommt also vor allem darauf an, wie der Begriff Elite inhaltlich gefüllt und kritisch reflektiert wird.

Das Robert Bosch College hat von Beginn an ein starkes Schulprofil herausgearbeitet, das sich auf Nachhaltigkeit fokussiert und in zentralen Lernbereichen konsequent umgesetzt wird. Dabei verschreibt sich jedes der 14 United World Colleges, je nach Standort und lokalen Ressourcen, einem eigenen Schwerpunktthema. Daneben bildet das Thema Internationalisierung mit dem Unterricht in englischer Sprache sowie das Absolvieren des IB Programms einen unverkennbaren Schwerpunkt im Schulprogramm des Robert Bosch College. Die Fokussierung auf ein prägnant umrissenes Schulprogramm wird bereits an anderen staatlichen deutschen Schulen umgesetzt. Eine stärkere Auseinandersetzung mit Schulprogrammarbeit und Schulentwicklung führt schon jetzt dazu, dass sich Schulen ihrer Alleinstellungsmerkmale, ihrer Potenziale und Stärken bewusst werden. Bei Schulentwicklungsprozessen für gute Schulen sollte es auch künftig darum gehen, das eigene Profil zu schärfen, vorhandene Ressourcen zu nutzen und zu professionalisieren. Die stärkere Konzentration auf ein klares Schulprogramm an der Einzelschule führt letztlich zu

einer diversifizierteren und reichhaltigeren Schullandschaft in Deutschland, in der einzelne Schulen für bestimmte Programme und Konzepte stehen.

Ein weiterer Bereich, für den das Robert Bosch College exemplarisch stehen kann, ist die Vertretung eines weiten Lern- und Leistungsbegriffs. So gehören neben dem normalen Unterricht auch die Aktivitäten im CAS-Programm zum verpflichtenden Curriculum. Dabei müssen sich die Schüler an drei Tagen in der Woche im sozial-ökologischen, sportlichen und kreativ-musischen Bereich engagieren, dürfen aber individuelle Schwerpunkte setzen. Eine stärkere Konzentration auf Lernbereiche außerhalb des Klassenraums, in denen Schüler sich entdecken und beweisen können, wäre auch an anderen Schulen wünschenswert. Denn dabei können sie nicht nur ihren Interessen nachgehen, sondern auch vielfältige Formen des sozialen Engagements kennenlernen und mit anderen Personengruppen, wie älteren und hilfebedürftigen Menschen, in Kontakt kommen. Der Rahmen für die CAS-Aktivitäten ist dabei zum einen klar umrissen, lässt aber noch genug Flexibilität für die Stärken und Talente der Schüler. Sie erleben damit die Schule als einen Ort, an dem Lernen nicht nur in geschlossenen Räumen stattfindet, sondern an dem auch ganz konkret lebenspraktische und soziale Kompetenzen erworben werden und ein Beitrag zum Wohl der Gemeinschaft geleistet wird. Eine Vernetzung mit lokalen Akteuren ermöglicht zudem, dass die Schule im Ort sichtbar wird und als eine helfende Institution wahrgenommen wird, die zugleich auch auf Hilfe aus der lokalen Community angewiesen ist. So engagieren sich Freiburger Familien im Gastfamilienprogramm und nehmen einen Schüler in den Ferien bei sich auf. Damit leisten sie einen konkreten Beitrag dafür, dass Schüler aus aller Welt sich auch in den Ferien aufgenommen und willkommen fühlen.

Inspirierend ist darüber hinaus auch das Programm „Global affairs“, bei dem sich die Schüler mit aktuellen, gesellschaftspolitisch relevanten Themen auseinandersetzen. Das Format erinnert dabei an eine universitäre Ringvorlesung im Sinne eines Studium Generale: Jeden Dienstagabend kommt ein hochrangiger Vertreter aus Bereichen wie Umweltpolitik, Medienkultur oder Diplomatie und Konfliktlösung und hält in der Aula einen Expertenvortrag. Anschließend diskutieren die Schüler mit dem Vertreter und lernen dabei ganz konkret, im Austausch verschiedene Perspektiven auf einen Gegenstand einzunehmen, Meinungsverschiedenheiten ausdiskutieren oder auch auszuhalten und im besten Sinne mit Pluralismus umzugehen. In diesem Format kommen die Schüler nicht nur mit einer Vielzahl von Themen in Kontakt, sondern lernen zugleich, öffentlich ihre Meinung zu vertreten und Kontroversen auszubalancieren. In dieser lebendigen Vortrags- und Diskussionskultur sehe ich auch eine zentrale Quelle für die Diskussionsbereitschaft und Diskussionsfähigkeit der Jugendlichen im normalen Unterrichtsgeschehen. Denn sie erleben dadurch, wie wichtig es ist, sich den brisanten Themen dieser Welt reflexiv und kritisch zu nähern, etwa wenn es um Gentechnik und Atompolitik, Migration und Flüchtlingsbewegungen oder die rechtliche Situation von homosexuellen Partnerschaften in vielen Ländern der Welt geht. Das breite Themenspektrum spiegelt dabei sowohl Aktualität als auch die Interessen der Schüler und Mitarbeitenden wieder. Denn auch sie sind dazu eingeladen, das Programm mitzugestalten und so haben schon manche Schüler und Lehrer brisante Themen aus ihrem Land in der Runde vorgestellt. Es ist die Mischung aus dem breiten Themenspektrum und der gelebten Debattenkultur, die das Programm „Global affairs“ so interessant und vorbildlich macht.

Zuletzt ist natürlich auch der Umgang mit Vielfalt am UWC beispielhaft. Dabei kann die bewusste Herstellung von Vielfalt durch die Auswahl der Schüler in zwei Richtungen gedacht werden. Zum einen ist es reizvoll, Vielfalt im Sinne einer Vielfalt der Nationalitäten zu denken und bewusst Schüler verschiedener Herkunftsländer miteinander und voneinander lernen zu lassen. Allerdings, so wird auch am UWC selbstkritisch angemerkt, sind Vielfalt und Verschiedenheit heute in ganz anderer Form präsent und relevant als nur in Bezug auf Herkunftsland und Muttersprache. So sind etwa soziale Herkunft, verfügbares kulturelles und soziales Kapital oder Wohnortbedingungen heute häufig eine größere Trennlinie als Sprache und Kultur. In den Großstädten formieren sich Schulgemeinschaften nach Wohnvierteln und tragen zur Herausbildung von Brennpunktschulen bei, an denen sich prekäre Lebensbedingungen und Perspektivlosigkeit zu akkumulieren scheinen. Dies zeigt vor allem, dass es heute auch darauf ankommt, den Riss in der Gesellschaft zwischen arm und reich, privilegiert und nicht-privilegiert durch Schule und Bildung zu verringern. Ein längeres gemeinsames Lernen, Schulen mit bewusst breitem Einzugsgebiet oder einer bewussten Schülerauswahl nach dem Kriterium der Milieuvielalt wären hierfür Möglichkeiten.

Diese nur grob skizzierten Elemente können als Inspirationen dienen für deutsche Schulen und vor allem sensibilisieren für das Veränderungs- und Innovationspotenzial in der Oberstufe. So kann die Oberstufe in ihrer Struktur und Lernkultur noch einmal spezifiziert werden und einen Lernort bilden, der durch Flexibilität hinsichtlich der Fächerwahl, einen weiten Lernbegriff, der soziales Engagement integriert, Möglichkeiten der Internationalisierung und Formate des universitären Lernens geprägt ist. Eine stärkere Hinwendung zu Formen des Lernens in der Oberstufe findet gerade erst statt, als dezidiertes Oberstufenkolleg ist neben dem Robert Bosch College vor allem das Oberstufenkolleg in Bielefeld bekannt, das durch die Anbindung an die Universität Bielefeld immer schon eine starke Verzahnung von Schule und Universität in Theorie und Praxis angestrebt hat.

Das Robert Bosch College zeigt damit vor allem, welches Potenzial gemeinsames Leben und Lernen in einer Oberstufengemeinschaft hat. Im Zentrum steht dabei auch 50 Jahre nach der Gründung des ersten United World Colleges 1962 der Gedanke, dass junge Menschen durch prägende interkulturelle Erfahrungen zu Weltbürgern werden, die Verantwortung für sich und die Gesellschaft übernehmen. Dass die Jugendlichen diese Botschaft schon verinnerlicht haben und sich als „Kinder einer Welt“ fühlen, zeigt sich auch an einem Freitagabend. Für einen Cultural Evening haben die Jugendlichen eine große Show auf die Beine gestellt, bei der sie Lieder, Sketche und Tänze selbstbewusst darbieten und ihren Mitschülern etwas aus ihrem Land präsentieren. Zum Schluss gehen alle Jugendlichen auf die Bühne, schwenken ihre Landesflaggen und singen voller Begeisterung die Hymne der Einheit und Weltverbesserung: „We are the World, we are the Children, We are the ones who make a brighter day, so let's start giving“. Es ist beeindruckend: Die Jugendlichen feiern die Vielfalt und feiern, dass sie in dieser Schule frei und in Frieden miteinander lernen können. An diesem fast utopischen Ort erfahren sie, wie interkulturelles Zusammenleben gewinnbringend gestaltet sein kann. Allerdings handelt es sich dabei zweifelsohne um eine kleine „Insel der heilen Welt“, um einen Lernort, der leider nur wenigen Schülern vorbehalten ist und der einen Gegen-Ort zu unserer leider bisweilen nicht so idealen Wirklichkeit darstellt.

Literatur

- Breidenstein, Georg/ Hirschauer, Stefan/ Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2013): Ethnographie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz und München.
- Carroll, Aengus/ Itaborahy, Lucas Paoli (2015): State-sponsored Homophobia. A World Survey of Laws: Criminalisation, Protection and Recognition of Same-sex Love. Genf.
- Eschenbruch, Eva/Rösch, Roman/Schratz, Michael (2013): Bildung für die Welt von morgen. Zur Gründung eines United World College in Freiburg. In: Lernende Schule, 16 (2013), 21-24.
- Giesecke, Hermann (1997): Wozu ist die Schule da? Die neue Rolle von Eltern und Lehrern. Stuttgart.
- Hahn, Kurt (1928): Die nationale Aufgabe der Landerziehungsheime. Pläne für eine Erziehungsbewegung. In: Kurt Hahn (1986): Erziehung und die Krise der Demokratie der Demokratie. Reden, Aufsätze, Briefe eines politischen Pädagogen. Herausgegeben von Michael Knoll. Stuttgart, 32-51.
- Hahn, Kurt (1957): Schulen der Nationalitäten. Der Plan für die United World Colleges. In: Kurt Hahn (1986): Erziehung und die Krise der Demokratie der Demokratie. Reden, Aufsätze, Briefe eines politischen Pädagogen. Herausgegeben von Michael Knoll. Stuttgart, 87-90.
- Hahn, Kurt (1962): Erziehung und die Krise der Demokratie. Sorgen und Hoffnungen eines politischen Pädagogen. In: Kurt Hahn (1986): Erziehung und die Krise der Demokratie der Demokratie. Reden, Aufsätze, Briefe eines politischen Pädagogen. Herausgegeben von Michael Knoll. Stuttgart, 91-106.
- Hamm-Brücher, Hildegard (1987): Erziehung zur Verantwortung in der Demokratie. In: Ziegenspeck, Jörg (Hrsg.): Kurt Hahn. Erinnerungen – Gedanken – Aufforderungen. Beiträge zum 100. Geburtstag des Reformpädagoggen. Lüneburg, 35-62.
- Hentig, Hartmut von (1966): Kurt Hahn und die Pädagogik. In: Röhrs, Hermann (Hrsg.): Bildung als Wagnis und Bewährung. Eine Darstellung des Lebenswerkes von Kurt Hahn. Heidelberg, 41-82.
- Hoare, Desmond J. (1966): Das Atlantic College. In: Röhrs, Hermann (Hrsg.): Bildung als Wagnis und Bewährung. Eine Darstellung des Lebenswerkes von Kurt Hahn. Heidelberg, 235-247.
- Kellner, Tobias (2015): Sustainability Revisited. In: Annual Report 2014-2015. The first year at UWC Robert Bosch College, 5.
- Knoll, Michael (1986): Einführung. In: Kurt Hahn (1986): Erziehung und die Krise der Demokratie. Reden, Aufsätze, Briefe eines politischen Pädagogen. Herausgegeben von Michael Knoll. Stuttgart, 7-14.
- Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2015): Coming out – und dann...?! München.
- Lausberg, Michael (2007): Kinder sollen sich selbst entdecken. Die Erlebnispädagogik Kurt Hahns. Marburg.
- Mann, Golo (1966): Kurt Hahn als Politiker. In: Röhrs, Hermann (Hrsg.): Bildung als Wagnis und Bewährung. Eine Darstellung des Lebenswerkes von Kurt Hahn. Heidelberg, 9-40.
- Mann, Golo (1987): Erinnerungen an Kurt Hahn. In: Ziegenspeck, Jörg (Hrsg.): Kurt Hahn. Erinnerungen – Gedanken – Aufforderungen. Beiträge zum 100. Geburtstag des Reformpädagoggen. Lüneburg, 21-34.
- Miller, Damian/ Oelkers, Jürgen (2014): Reformpädagogik nach der Odenwaldschule – Wie weiter? Weinheim und Basel.
- Oelkers, Jürgen (2011): Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik. Weinheim und Basel.
- Röhrs, Hermann (1966): Die pädagogische Provinz im Geiste Kurt Hahns. In: Ders. (Hrsg.): Bildung als Wagnis und Bewährung. Eine Darstellung des Lebenswerkes von Kurt Hahn. Heidelberg, 83-97.
- Schratz, Michael/ Pant, Hans Anand/ Wischer, Beate (2014): Welche Leistung zählt? Schulisches Leistungsverständnis jenseits von Noten und Punkten. In: Ebd. (Hrsg.): Was für Schulen! Leistung sichtbar machen. Beispiele guter Praxis. Seelze, 8-15.



Marlene Kowalski

Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Leipzig, Lehrstuhl für Allgemeine Didaktik und Schulpädagogik, Doktorandin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Bereich Schulforschung, Dissertationsprojekt zur Lehrer-Schüler-Beziehung zwischen Nähe und Distanz
Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:
Qualitativ-rekonstruktive Professionsforschung, Lehrer-Schüler-Beziehung, Nähe-Distanz-Antinomie, Schulkulturen, Theorien der Anerkennung, Lehrerhabitus

Kontakt: marlene.kowalski@uni-leipzig.de